

# Einleitung

Ángela Muñoz Fernández

In der sogenannten „Querelle des femmes“ (Streit um die Frauen) wurde über Jahrhunderte hinweg über Geschlechterdifferenz debattiert. Die *Querelle* gilt daher als eines der wichtigsten kulturellen Phänomene der westlichen Welt. Diese bedeutende Kontroverse, deren Ursprünge bis ins Mittelalter zurückreichen, entzündete sich in ihrer Vielstimmigkeit zu Beginn des 15. Jahrhunderts, als zahlreiche von Männern verfasste Traktate zirkulierten und sich auch Frauen zu Wort meldeten.<sup>1</sup> Christine de Pizan war die erste, die als Reaktion auf die zunehmende Misogynie, die zu ihrer Zeit das politische und kulturelle Umfeld des französischen Hofes und der Stadt Paris beherrschte, mit ihrem Werk *Die Stadt der Frauen* (1405) zur Verteidigung der Frauen ansetzte. War die Forschung lange davon ausgegangen, dass die *Querelle des femmes* mit dem 18. Jahrhundert ein Ende gefunden hat, lassen sich ihre Spuren auch noch im 19. Jahrhundert finden. Man geht inzwischen davon aus, dass trotz unbestreitbarer Fortschritte in der Emanzipation der Frau und der Gleichberechtigung Ausläufer der Debatte bis in die unmittelbare Gegenwart hineinreichen. Dabei passte sich die Form der Austragung an aktuelle Kontexte und Probleme an – nicht zuletzt im digitalen Raum.<sup>2</sup>

Seit den Pionierstudien, die sich ab dem Ende des 19. Jahrhunderts in den verschiedenen nationalen Literaturgeschichten sowohl mit der frauenfeindlichen als auch mit der profeministischen Literatur befasst haben, und über die Konzeptionalisierung des Phänomens in den 1980er Jahren<sup>3</sup> ist der *Querelle des femmes* in der internationalen Historiographie in zunehmendem Maße Aufmerksamkeit gewidmet worden.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Hier sollen die Vorläuferinnen von Christine de Pizan und ihre Zeitgenossinnen keineswegs vergessen werden, vgl. Prudence ALLEN, *The Concept of Woman: The Aristotelian Revolution (750 B.C.–1250 A.D.)* (Montreal/London: Eden, 1985) und DIES., *The Concept of Woman: The Early Humanist Reformation (1250–1500)* (Grand Rapids: Eerdmans, 2002).

<sup>2</sup> So Joan SCOTT, „La Querelle des Femmes in the Late Twentieth Century“, in *New Left Review* 1/226 (1999): 3–19.

<sup>3</sup> Joan KELLY, „Early Feminist Theory and the ‚Querelle des Femmes‘. 1400–1789“, *Signs* 8/1 (1982): 4–28.

<sup>4</sup> Vgl. Etwa Mónica BOLUFER PERUGA, „La Querella de las mujeres: renovación historiográfica y nuevas potencialidades pedagógicas de un tema clásico“, in *Feminidades y masculinidades en la historiografía de género* (hg. v. Henar Gallego F.; Granada: Comares, 2018), 73–100. Weitere neuere Forschung wird auch in den verschiedenen Kapiteln dieses Bandes zitiert.

Die Ergebnisse lassen sich in Quelleneditionen, Fallstudien, Monographien und Sammelbänden nachlesen.<sup>5</sup>

Wenig berücksichtigt wurde allerdings bislang die Bedeutung von Religion und insbesondere der Bibel für die Artikulation der Polemik, da sich die Forschung im Allgemeinen viel stärker auf die säkularen Ausdrucksformen der *Querelle* konzentriert hat, die zeitgenössische Feminismen vorweg zu nehmen schienen.<sup>6</sup> Auch wenn wir die Relevanz dieses Fokus nicht in Frage stellen wollen, schlagen wir hier vor, durch den Blick auf religiöse und biblische Zusammenhänge die politischen und kulturellen Konturen des berühmten Streits um die Frauen zu erweitern. Schließlich ist es nicht überraschend, dass Religion in vormodernen Gesellschaften nicht nur ein großes institutionelles Gewicht hatte, sondern ihr auch epistemische Bedeutung zukam. Die Heilige Schrift mit ihren Auslegungen bot einen nicht zu vernachlässigenden Referenzrahmen. Einige der in den westlichen Gesellschaften besonders fest verankerten frauenfeindlichen Klischees beziehen sich schließlich auf weibliche Figuren, Bilder und Argumente des Alten oder Neuen Testaments. Zu den

<sup>5</sup> Dies zeigt sich in aktuellen Studien und Synthesen: vgl. z. B. die Bibliographie unter: <http://www.elianeviennot.fr/Querelle-biblio.html>. Oder in den neueren Texten: „Revisiter la ‚Querelle des femmes‘: mais de quoi parle-t-on?“, in *Revisiter la ‚Querelle des femmes‘. Discours sur l'égalité/inegalité des sexes de 1750 aux lendemains de la Révolution sexes en Europe* (hg. v. Eliane Viennot, zsm. mit Nicole Pellegrin; Saint-Étienne: Publications de l'Université de Saint-Étienne, 2012); Armel DUBOIS-NAYT, Marie-Élisabeth HENNEAU und Rotraud von KULESSA, Hg., *Revisiter la ‚Querelle des femmes‘. Discours sur l'égalité/inegalité des sexes en Europe, de 1400 aux lendemains de la révolution* (Saint-Étienne: Publications de l'Université de Saint-Etienne, 2015); Mercedes ARRIAGA FLÓREZ und Daniele CERRATO, „La Querella de las Mujeres en Italia. Una revision Bibliográfica“, *Revista internacional de Pensamiento Político* 16 (2021): 125–147.

<sup>6</sup> Die Bedeutung der Geschlechterdebatte in der religiösen Kultur der iberischen Frauen untersucht Ángela MUÑOZ FERNÁNDEZ, „El monacato como espacio de cultura femenina. A propósito de la Inmaculada Concepción de María y la representación de la sexuación femenina“, in *Actas del V Coloquio Internacional de la Asociación Española de Investigación Histórica de las Mujeres (Pautas históricas de sociabilidad femenina. Rituales y modelos de representación)* (hg. v. Mary Nash, María José de la Pascua Sánchez und Gloria Espigado Tocino; Cádiz: Servicio de Publicaciones de la Universidad de Cádiz, 1999), 71–100; DIES., „María y el marco teológico de la Querella de las Mujeres (Interferencias y transferencias con los debates culturales de la Castilla del siglo xv)“, in *La Querella de las mujeres* (hg. v. Mónica Bolufer und Montserrat Cabré; Revista Arenal 20/2; Granada: Universidad de Granada, 2013), 235–262; mit einem Fokus auf andere Kontexte hat zum Thema beigetragen Marie-Élisabeth HENNEAU, „La Querelle au couvent? De l'inégalité des sexes dans les communautés de religieuses au XVIIe siècle“, in *Revisiter la Querelle des femmes, vol. 2. Les discours sur l'égalité/inegalité des sexes, de la Renaissance aux lendemains de la Révolution française. 1600 à 1750* (hg. v. Danielle Haase-Dubosc und Marie-Élisabeth Henneau; Coll. L'école du genre; Saint-Etienne: Publications de l'Université de Saint-Etienne, 2013), 67–83.

Stimmen religiöser und kirchlicher Autoritäten gesellten sich die Stimmen von einigen Männern und vielen Frauen, die misogynen Argumente entkräfteten, biblische Figuren neu definierten, patriarchale Traditionen veränderten und, kurz gesagt, das männliche Monopol brachen, um neuen Sinn zu generieren. Wie schwer diese Traditionsstränge wiegen und wie wichtig es ist, sie umzudeuten, um ideologische Hindernisse aus dem Weg zu räumen, zeigt sich etwa an der imposanten Revisionsbemühung, die von Elisabeth Cady Stanton und vielen anderen Frauen vorangetrieben wurde und die in *The Woman's Bible* ihren Ausdruck fand.<sup>7</sup> Dieses Monument der Bibelkritik, das eng mit der nordamerikanischen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts verbunden ist, zeigt, wie notwendig es ist, die kanonische Auslegung der Bibel zu hinterfragen und neue Interpretationsangebote zu machen, um im Laufe der Zeit den Weg für einen von Frauen geforderten sozialen und kulturellen Wandel frei zu machen.

Der wichtige thematische Faden der *Querelle des femmes* ist in seiner Breite auch von der Tradition der Bibelwissenschaft und der feministischen Theologie nicht abgedeckt worden,<sup>8</sup> obwohl in den verschiedenen Bänden der Reihe „Die Bibel und die Frauen“ einschlägige Studien zu finden sind, die einige der in diesem Band enthaltenen Analysen vervollständigen und perspektivieren.<sup>9</sup> Es ist auch sicher wahr, dass die feministische Bibelwissenschaft in vielerlei Hinsicht der relevanteste Ausdruck des analytischen und hermeneutischen Erbes der *Querelle* ist: durch die Sichtbarmachung und Dekonstruktion frauenfeindlicher Traditionen, mit dem Ziel der Wiederaneignung der Bibel durch Frauen. Es fehlte jedoch bislang noch eine systematische Zusammenschau, die das historische Phänomen in seinen verschiedenen thematischen, zeitlichen und räumlichen Ausprägungen grundlegend behandelt hätte. Aus diesem Grund haben die Verantwortlichen des editorischen Projektes „Die Bibel und die Frauen“ den vorliegenden Band der *Querelle des femmes* gewidmet. Indem der Fokus auf die Debatte über die Geschlechter und ihre

<sup>7</sup> Elizabeth CADY STANTON, *La Biblia de la Mujer* (übers. v. Teresa Padilla Rodríguez u. María Victoria López Pérez; Madrid: Cátedra, 1998); rezensiert v. Mercedes NAVARRRO PUERTO, „La Biblia en perspectiva feminista“, *Revista de Libros* 1 febrero 1999.

<sup>8</sup> Inwiefern die *Querelle* zwischen historischer Disziplin und Theologie zu verorten ist, interessierte Adriana VALERIO, „La Bibbia nell’umanesimo femminile (secoli xv–xvii)“, in *Donne e Bibbia. Storia ed esegesi* (hg. v. ders.; Bologna: Edizioni Dehoniane, 2006), 75–84.

<sup>9</sup> Eileen SCHULLER und Marie-Theres WACKER, Hg., *Frühjüdische Schriften* (Die Bibel und die Frauen 3.1; Stuttgart: Kohlhammer, 2017); Outi LEHTIPUU und Silke PETERSEN, Hg., *Antike christliche Apokryphen. Marginalisierte Texte des frühen Christentums* (Die Bibel und die Frauen 3.2; Stuttgart: Kohlhammer, 2020); Kari Elisabeth BØRRESEN und Enmanuela PRINZIVALLI, Hg., *Christliche Autoren der Antike* (Die Bibel und die Frauen 5.1; Stuttgart: Kohlhammer, 2016). Adriana VALERIO und Kari Elisabeth BØRRESEN, Hg., *Frauen und Bibel im Mittelalter. Rezeption und Interpretation* (Die Bibel und die Frauen 6.2; Stuttgart: Kohlhammer, 2013).

verschiedenen Erscheinungsformen im Laufe der Jahrhunderte gelegt wird, ermöglichen es die gesammelten Beiträge, neue Belege zusammenzustellen, neue Fragen zu stellen und das Wissen über die Rezeption der Bibel, ihre Verwendung und ihren Einfluss um einen zentralen Aspekt der sozialen, politischen und kulturellen Geschichte der europäischen und amerikanischen Gesellschaften zu ergänzen. In diesem Sinne werden hier einige bedeutende Momente der Entwicklung der *Querelle* vom 15. bis zum 18. Jahrhundert behandelt. Darüber hinaus laden wir unsere Leserinnen und Leser ein, auch den Inhalt weiterer Bände der Reihe „Die Bibel und die Frauen“ zu konsultieren, da sie die Beschäftigung mit dem Thema ergänzen können.

Die Untersuchung geht dabei von einigen grundlegenden, unerlässlichen Ausgangsfragen aus: Inwieweit wurden bestimmte biblische Zitate, Argumente oder Figuren in der Debatte der *Querelle des femmes* in westeuropäischen und lateinamerikanischen Ländern aufgegriffen? Welchen Einfluss hatten sie auf die Argumentationslinien der Verunglimpfung oder der weiblichen Verteidigung? Welche thematischen Variationen und Argumente wurden aufgenommen? Wie haben sich Frauen diese Inhalte angeeignet? Wurden die Ansätze im Laufe der Zeit verändert oder beibehalten? Welches Gewicht hatten die Bibel und ihre Kommentare gegenüber antiken oder naturphilosophischen Autoritäten in der Argumentation der *Querelle* in den verschiedenen historischen Epochen? Nahm die Bedeutung der Bibel in den Debatten des 18. Jahrhunderts ab oder blieb sie bestehen? Welche Traditionen sind in den aufeinander folgenden religiösen Frauenbewegungen vom 19. Jahrhundert bis heute erinnert worden?

Die dreizehn in diesem Band zu Wort kommenden Beiträger:innen haben unterschiedliche Antworten auf diese Fragen gefunden. Der Band ist in zwei Teile gegliedert, entsprechend der unterschiedlichen historischen Kontexte, in denen biblische Figuren, die Verfahren und die Argumente, die in die *Querelle* eingingen, aufgerufen wurden. Der erste Teil beleuchtet die klösterliche Welt und (auch offene) religiöse Gemeinschaften als wichtigen Ort der Polemik, welcher von der Geschichtsschreibung bisher kaum behandelt wurde. Unter dem Titel „Zwischen Kloster und Hof: biblische Frauen, Politik und *Querelle des femmes* bei den spanischen Schriftstellerinnen“ untersucht Ángela Muñoz die biblischen Verweise in den Schriften dreier bekannter spanischer Autorinnen aus klösterlichem Umfeld. Ist für Teresa de Cartagena, eine Schriftstellerin jüdischer Herkunft, ein sparsamer Umgang mit biblischen Figuren charakteristisch, sieht das bei Isabel de Villena und Juana de la Cruz anders aus. Beide Autorinnen finden nicht nur originelle Antworten auf die Polemik um Eva, sondern erzählen auch die Geschichten von Frauen im Umfeld Christi auf außergewöhnliche Weise. Gemeinsam ist beiden eine Revision der grundlegenden Erzählungen des Christentums, dessen egalitäre Möglichkeiten sie erkunden und explizit machen. Und sie eignen sich die Figur Marias auf kühne Art an und beziehen sich damit auf das Sinnbild weiblicher Exzellenz, in

dem sich unterschiedliche Weisen von Handlungsfähigkeit, Autorität, Macht und Einfluss manifestieren. In ihrer Studie „Die argumentative Verwendung der Bibel in Schriften dreier ‚Jesuitinnen‘: Isabella Cristina Bellinzaga (1551–1624), Luisa de Carvajal y Mendoza (1566–1614), Mary Ward (1585–1645)“ untersucht Michaela Bill-Mrziglod die Position der Jesuitinnen in der *Querelle des femmes* in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wobei diese in Handlungen und Schriften zum Ausdruck kam, mit denen sie ihren religiösen Status im Gegensatz zu den tridentinischen Vorgaben zum religiösen Leben geweihter Frauen rechtfertigten. Die hier vorgestellten drei Frauen verfügten über besondere Ausbildungsbedingungen und bemühten sich um innovative Lebensformen. Sie beteiligten sich am theologischen Diskurs über ihren Status innerhalb der Kirche und in der Gesellschaft. Indem sie sich entschlossen auf die Bibel beriefen, erkämpften sie sich das Recht auf eine eigenständige Auslegung der Heiligen Schrift und auf die Teilhabe am theologischen, politisch-konfessionellen und reformerischen Diskurs ihrer Zeit.

Elissa Weaver konzentriert sich in ihrem Artikel „Arcangela Tarabottis Gedanken über Eva und ihr Disput mit Giovanni Francesco Loredano“ auf die berühmte Debatte zwischen Arcangela Tarabotti, einer in die Klausur gezwungenen Nonne, und einem mächtigen venezianischen Adligen. In der Auseinandersetzung geht es um die entscheidende Debatte über Adam und Eva und um das tief verwurzelte und breit gefächerte Repertoire an Fragen zum weiblichen Wesen (ontologischer Status, Schuldfrage), die im Laufe der Jahrhunderte um die Stammeltern des Menschengeschlechts gewoben wurden. Elissa Weaver bietet eine detaillierte Analyse dieser berühmten polemischen Episode, die als literarisches Gespräch ausgefochten wurde und einen wichtigen Beitrag zur *Querelle des femmes* darstellt, außerdem in Venedig spielt, einem der aktivsten und vielstimmigsten Zentren der *Querelle des femmes* im Europa der frühen Neuzeit. Ruth Albrecht und Katja Lißmann untersuchen in ihrer Studie „Undoing Gender. Bibelinterpretationen im Quedlinburger pietistischen Netzwerk“ die Besonderheiten des Quedlinburger Pietist:innennetzwerks, einer frommen, zwar nicht klösterlich organisierten, aber sehr eng aufeinander bezogenen Gruppe von Frauen und Männern, die sich über gelesene und selbst geschriebene Texte austauschten und sich intensiv mit der Bibel beschäftigten, sich dabei insbesondere für Schöpfungsmythen mit androgenen Inhalten und Sophienmystik interessierten. Die Autorinnen dieser Studie analysieren die originellen Interpretationen von Schöpfung und Sündenfall bei drei Autor:innen: Anna Catharina Scharschmidt, Susanna Margaretha Sprögel und Gottfried Arnold, im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert.

In „Wider die Dummheit: Sor Juana Inés de la Cruz, Proba Faltonia und die *Querelle des femmes*“ beschäftigt sich José Julio Vélez-Sainz mit der Figur der Juana Inés de Asbaje y Ramírez de Santillana, besser bekannt als Sor Juana Inés de la Cruz (1648/1651–1695), einer neuspanischen Nonne, die sich in mehreren ihrer Werke mit der *Querelle des femmes* auseinandergesetzt hat.

Vélez analysiert eine Stelle aus ihrer Korrespondenz mit dem Bischof von Puebla, in der Schwester Juana ihre eigenen Quellen der Gelehrsamkeit vorstellt, die es ihr ermöglichen, entgegen dem paulinischen Gebot zu zeigen, dass sich auch Frauen dem Studium der Bibel widmen können, insbesondere diejenigen, die gelehrt, tugendhaft, aufgeschlossen und richtig unterrichtet sind. Schwester Juana beruft sich auf Faltonia Proba, ein Beispiel für eine gelehrte Frau aus dem vierten Jahrhundert, von der ein vollständiges Manuskript erhalten ist: *Virgilian Cento* oder *Carmen sacrum*.

Der zweite Teil des Bandes behandelt andere Umfelder: Hier geht es um urbane Kontexte und Höfe. Dabei sei betont, dass hier keineswegs von einer klaren Trennung ausgegangen werden kann. Auf der iberischen Halbinsel entwickelten sich etwa an Höfen und in Klöstern intensive Synergien für weibliche Kulturschaffende. Figuren wie Isabel de Villena oder Arcangela Tarabotti, beide Nonnen, waren in die kulturellen Netzwerke ihrer jeweiligen Städte, Valencia oder Venedig, integriert und hatten viel Gewicht innerhalb dieser bedeutenden kulturellen Zentren.

Dieser Teil beginnt mit dem Beitrag von Monika Leisch-Kiesl, „Das ästhetische Konzept des *Livre de la cité des dames* Christine de Pizans“, in dem sie das Verhältnis von Bild und Textebene austariert sowie die rhetorischen Qualitäten dieses grundlegenden Werks der *Querelle des femmes* im Lichte der Handschrift MS fr. 607 von 1405–1407 diskutiert. Sie lädt dazu ein, die Bedeutung von Bildern für die *Querelle* ins Auge zu fassen, oder anders ausgedrückt, die Art und Weise, in der die Bilder Ideen und Argumente in der Debatte kanalisiert, indem sie von ihren Verfassern oder Förderern bewusst gestaltete Bedeutungsvarianten lieferten. Besonders hervorzuheben ist die Miniatur auf Folio 67<sup>v</sup> der genannten Handschrift, die den triumphalen Einzug der Jungfrau Maria in die Stadt der Frauen zeigt, die bereits mit ihrem Gefolge aus heiligen Frauen, darunter Maria Magdalena und Katharina von Alexandria, vollendet ist.

Ana Vargas Martínez kartographiert detailliert die Konfiguration der biblischen Referenzen in „Biblische Frauen in den Traktaten der *Querelle des femmes* im Spanien des 15. Jahrhunderts“. Sie befasst sich mit den Anfängen des Frauenstreits im Königreich Kastilien, und zwar im Kontext des Hofes von Johann II. und seiner Frau, der Königin Maria von Aragon. Anhand der Traktate von Juan Rodríguez de la Cámara – sein *Triunfo de las donas* erwies sich in Übersetzung an verschiedenen europäischen Höfen als sehr einflussreich –, von Álvaro de Luna und Diego de Valera rekonstruiert Vargas Martínez den Entstehungskontext im Umfeld des kastilischen Hofes. Viele dieser Traktate wurden in Form von Frauenkatalogen verfasst. Darüber hinaus wird auch das literarische Schaffen von Teresa de Cartagena und Isabel de Villena vorgestellt.

Valeria Ferrari Schiefer bringt uns mit der Studie „Ebenbürtigkeit und Gleichheit der Geschlechter – Biblische Begründungen in ausgewählten frau-

enfreundlichen Schriften der französischen frühneuzeitlichen *Querelle des femmes*“ andere vormoderne Kontexte näher. Nach einer Einführung in einige Aspekte der vorherrschenden frauenfeindlichen Bibelauslegung erörtert Ferrari Schiefer, inwiefern die Bibel zur Argumentationsgrundlage zugunsten der Frauen werden konnte. Dabei bezieht sie sich auf drei wichtige Figuren der europäischen Kulturgeschichte, die für drei unterschiedliche Momente repräsentativ sind: Christine de Pizan, Marie le Jars de Gournay, zwei Autorinnen, die in der *Querelle* die Gleichheit von Männern und Frauen und die Gleichheit zwischen den Geschlechtern postulierten, und François Poullain de la Barre, eine männliche Stimme zur Verteidigung der Frauen, die den Ton für die Entwicklung des Diskurses vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zur Aufklärung angab.

Xenia von Tippelskirch analysiert in „Die Frau als Krone der Schöpfung – am Medici-Hof von Florenz zu Beginn des 17. Jahrhunderts“ das Werk von Cristofano Bronzini, der im ersten Band seines Traktats *Della dignità e nobiltà della donna* (Florenz, 1622) behauptete, dass Eva die Krönung der Schöpfung sei, ein Argument, das bereits in den Werken der hispanischen *Querelle* des 15. Jahrhunderts aufgebracht worden war. Bronzini, der zum unmittelbaren Umfeld von Kardinal Carlo de' Medici gehörte, war ab 1615 Zeremonienmeister am toskanischen Hof. Das Werk widmete er der toskanischen Großherzogin, Maria Magdalena von Österreich, die mit Carlos Bruder Cosimo II. verheiratet war, gewidmet. Die Ausführungen zu Eva fügten sich nahtlos in die von Bronzini auf vielen Seiten erörterte These ein, wonach Frauen für die Aufgaben der Regierung besonders geeignet seien. Bronzinis Reaktionen auf die von den Zensoren der Indexkongregation auferlegten Korrekturen der kompromittierenden Passagen seines Werks ermöglichen einen neuen Blick auf den Sitz im Leben der *Querelle*.

Lynn Westwater führt uns mit dem Artikel „Was durch Eva aufs Spiel gesetzt wurde“: Biblische Polemik im Werdegang der venezianischen jüdischen Dichterin und Salonnière Sarra Copia Sulam“, in das suggestive Universum von Sara Copia Sullam, einer Autorin, die von 1618 bis 1626 in ihrem Haus im venezianischen Ghetto einen literarischen Salon für christliche und jüdische Intellektuelle und Schriftsteller veranstaltete. Von Beginn ihrer literarischen Karriere an interessierte sie sich für biblische Heldinnen und insbesondere für die Figur der Esther, deren Buch im Europa des 17. Jahrhunderts besonders populär war. Es war Teil eines breiteren Interesses an biblischen Epen und Dramen, die es dem Publikum verschiedener Konfessionen – Katholiken, Juden und Protestanten – ermöglichten, die religiösen Konflikte der Zeit und ihre eigenen Probleme durch das Prisma der Bibel zu betrachten.

Adriana Valerio befasst sich in „Die Bibel und die *Querelle des femmes* in Venedig“ mit den Bedingungen, die das venezianische Umfeld für weibliche Protagonistinnen im Frauenstreit bot. Venedig beherbergte ein mächtiges Verlagswesen, das zwischen dem späten 15. und der Mitte des 16. Jahrhunderts

zahlreiche Ausgaben der Heiligen Schrift produzierte. Die venezianischen Humanisten genossen eine gewisse Unabhängigkeit von der Kirche. Die Verbreitung der Bibel eröffnete den Frauen größere Möglichkeiten, sich zu bilden und neue Fragen über ihren eigenen Stand zu stellen. Darüber hinaus regte die Patronage von mächtigen Frauen, Königinnen, gebildeten Mäzeninnen, Patrizierinnen und Hofdamen das Nachdenken über die Bedeutung und die Würde des Frauseins an. Valerio behandelt unter anderem den Text von Cornelius Agrippa, der Margarete von Österreich gewidmet war, die damals Burgund und die Niederlande regierte – ein Schlüsselwerk in der europäischen Debatte, das das theologische Argument der weiblichen Minderwertigkeit widerlegte.

Erminia Ardissino vertieft die Untersuchung zum venezianischen historischen Kontext in ihrer Studie über „Die Bibel als Mittel zur Verteidigung der Würde der Frauen: Moderata Fonte und Lucrezia Marinella“. Sie befasst sich mit den Argumenten im Zusammenhang mit der *Querelle* in den poetischen Werken und Abhandlungen dieser beiden wichtigen Autorinnen der italienischen *Querelle*, die im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert die Würde der Frau auf eine neue und radikale Weise – im Vergleich zu früheren Beiträgen – verteidigten. Sie bringt uns auch die Ansätze von Isotta Nogarola näher, deren Dialog mit Ludovico Foscarini, der zu einem nicht genau zu bestimmenden Zeitpunkt stattfand, die erste Gelegenheit in Italien war, bei der eine Frau eine öffentliche Konfrontation auf hohem Niveau zu diesem Thema führte.

Mónica Bolufer schließt den Band mit dem Kapitel „Ein Streit, so alt wie die Welt: Josefa Amar (1749–1833), die Bibel und die *Querelle des femmes*“, in dem sie die Rolle der Erforschung dieses Themas im Werk der aufgeklärten Spanierin Josefa Amar y Borbón (1749–1833) behandelt, die einige der wichtigsten Texte zur Verteidigung der Frauen verfasst hat, die im 18. Jahrhundert auf Spanisch veröffentlicht wurden. Sie wählte aus allen biblischen Argumenten die Tradition der biblischen Hermeneutik aus, die ihr geeignet schienen, um die intellektuellen und moralischen Fähigkeiten der Frauen zu verteidigen. Josefa Amar forderte den Zugang der Frauen zur lateinischen Sprache und den freien Zugang zur Sprache der Heiligen Schrift. Zentraler Punkt ihrer Argumentation ist die Schöpfungsgeschichte und die Rolle Evas. Die Kraft der Gründungsgeschichte des ersten Menschenpaares und die darin aufgeworfenen Fragen erweisen sich als transzendent und über die Zeit hinweg beständig.

Die hier vorgestellten Aufsätze bilden eine wichtige Grundlage für die vergleichende Analyse der Themen, Argumente, Kontexte und der verschiedenen soziokulturellen Zusammenhänge, die durch den Verweis auf die Bibel Eingang in die Debatte um die Geschlechter und die weibliche Existenz fanden. Sie zeigen uns, wie beharrlich die immer gleichen Narrative verwendet wurden, aber auch wie sich einzelne Protagonist:innen diese jeweils neu anzueignen wussten. Die weibliche Agency bei der Ausarbeitung von Antworten innerhalb der Kontroverse steht außer Zweifel. Ihr im Rahmen einer grö-

ßer angelegten Geistesgeschichte wieder Bedeutung zuzuschreiben, erlaubt uns, uns intensiver mit der Geschichte der Frauen zu befassen.

*Übersetzung von Xenia von Tippelskirch*

# Zwischen Kloster und Hof: biblische Frauen, Politik und *Querelle des femmes* bei drei spanischen Schriftstellerinnen (15. und 16. Jahrhundert)

Ángela Muñoz Fernández

Die wichtigste Neuerung, die die *Querelle des femmes* als kulturelles Paradigma mit sich bringt, besteht darin, dass sie Antworten auf frauenfeindliche Positionen ermöglicht: ein diskursives und in gewissen Kontexten und historischen Konstellationen besonders intensives Langzeitphänomen. Dies zeigt sich vor allem in der Entstehungszeit von Christine de Pizans *Livre de la Cité des Dames*, dessen Erscheinen 1405 die *Querelle* überhaupt erst in Gang setzte. Als Auslöser der ersten Episode der spanischen *Querelle* gilt die von der kastilischen Königin Maria von Aragon (1403–1445) und ihren Hofdamen inspirierte Reaktion auf die misogynen Diatriben von Alonso Martínez de Toledo, Hofkaplan König Johanns II., die dieser mündlich in seinen Predigten und schriftlich in seinem Werk *Arcipreste de Talavera* – besser bekannt unter dem Titel *El Corbacho* (1438) – zum Besten gab. Besagte Reaktion begünstigte die Abfassung einer Reihe von Werken offen frauenfreundlicher männlicher Autoren zu Beginn der 1440er-Jahre. Ähnlich wie in Frankreich steht diese Bewegung in engem Zusammenhang mit den Frauenzirkeln am damaligen kastilischen Hof. Juan Rodríguez del Padrón widmete der Königin von Kastilien Maria von Aragon seinen *Triunfo de las donas* (1438–1441), einen im europäischen Kontext weit verbreiteten und daher sehr einflussreichen Traktat. Diego de Valera widmete der Königin seine *Defensa de las virtuosas mujeres* (1443–1444). Und nur wenig später erschien Álvaro de Lunas *Libro de las Claras e virtuosas mujeres* (1446). Das sind die bekanntesten Textproduktionen im Rahmen dieses kulturellen Phänomens, das deutliche – nicht nur literarische, sondern auch soziale und politische – Ausprägungen aufweist und zu dem bereits ein beträchtliches Korpus an Editionen und Untersuchungen vorliegt.<sup>1</sup> Nur scheinbar ein Randthema, fand die Frauenfrage Ein-

<sup>1</sup> María del Pilar OÑATE, *El feminismo en la Literatura española* (Madrid: Espasa Calpe, 1938); Jacob ORSTEIN, „La misoginia y el profeminismo en la literatura castellana“, *Revista de Filología Hispánica* 3 (1941): 219–232; Robert ARCHER, *La cuestión odiosa. La mujer en la literatura hispánica tardomedieval* (Valencia: Istitució Alfons el Magnànim, 2011); Ana VARGAS MARTÍNEZ, *La Querella de las Mujeres. Tratados hispánicos en defensa de las mujeres (siglo XV)* (Diss. 2012; Madrid: Editorial Fundamentos, 2016); Julio VÉLEZ-SAINZ, *La defensa de las mujeres en la literatura*